

Druckzeit täglich
 von 6 Uhr früh in der
 Druckerei, Kadenstr.
 20. — Die Redaktion
 befindet sich Siffanoststraße 20
 (gegenüber dem Postamt), die Verwaltung
 im Hauptplatz 1 (Papierhandlung
 Joh. Kämpf),
 Korrespondenz Nr. 58.
 der Druckerei des
 „Polaer Tagblatt“
 G. Kämpf & Co.,
 Herausgeber:
 Arthur Hugo Dudek.
 die Redaktion mit
 der Redaktion
 Hans Lorbeck.



Polaer Tagblatt

Postsparkassenkonto
 Nr. 138.575.
 Ein Postgeld 14 mm hoch
 von 1914 bis 30.11.1917
 in Österreich 8 K. in
 Ungarn 12 K. Kellern
 werden mit 2 K für
 eine Gurmwandzelle, Angewandte
 mit dem Text mit 1 K für
 eine Postzelle berechnet.

Sahrgang.

Bota, Sonntag, 4. November 1917.

Nr. 4039.

Ueber 200.000 Gefangene und unübersehbare Beute.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 3. November. (AB.) Amtlich wird verlautbart:

Stallenscher Kriegsschauplatz: Die Lage am Tagliamento blieb unverändert. Die Zahl der Gefangenen hat das zweite Hunderttausend überschritten. Die Geschütze befreit sind auf mehr als 1800 gestiegen. Verlässliche Angaben müssen einer eingehenden Zählung vorbehalten bleiben.

Deftlicher Kriegsschauplatz und Albanien: Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 3. November. (AB. — Wolffsbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz: Kuppel: Regen und Nebel schränken die Gesichtsfähigkeit bei allen Armeen ein. In Flandern unterhielt der Feind ein starkes Feuer auf die Stadt Dymuiden und ihre Anstufungen. — Heeresgruppe deutscher Kronprinz: In der Nacht vom 1. zum 2. November haben wir die schon längere Zeit beabsichtigte Verlegung unserer Linien von Chemin-des-Dames ohne Störung zu Ende geführt. Alle Bewegungen blieben dem Feinde verborgen, der bis gestern mittags noch ein heftiges Feuer auf die von uns aufgebundene Stellung unterhielt. Am Meuse-Marne-Kanal wurden bei einem Erkundungsvorstoß nordamerikanische Soldaten gefangen eingebracht. — Andere Fronten: In der Nacht vom 1. zum 2. November London, Chatham, Graesend, Kamsgate, Margate und Dänkirchen mit Bomben belegt. In den letzten Tagen vermehrten unsere Kampfflieger die Zahl ihrer Luftziele: Leutnant Müller auf 32, Hauptmann Bückler auf 23, Leutnant Böhm auf 21 und Leutnant Bongard auf 20.

Deftlicher Kriegsschauplatz: Bei Dinaburg, Smorogon, Baranowitsch und am unteren Dnepr lebte die Feuerfähigkeit auf.

An der mazedonischen Front schwoll der Artilleriekampf östlich des Wardar zu erheblicher Stärke an.

Stallenscher Front: Keine größeren Kampfhandlungen. Bis jetzt sind über 200.000 Gefangene, mehr als 1800 Geschütze gezählt worden. Die Beute an Maschinengewehren, Minenwerfern, Kraftwagen, Waggons und sonstigem Kriegsgerät hat sich noch nicht annähernd vollständig gelassen.

Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 2. November. (AB. — WZM.) Das Hauptquartier teilt mit:

Frankfront: Fünf feindliche Flugzeuge, die Kisti bombardierten, wurden zum Niedergehen gezwungen.

Im Zentrum der Kaukasusfront wurden zwei russische Kompanien abgewiesen.

Im Ghazabtschnitt hält die heftige Artillerietätigkeit an. Die Wirkung des feindlichen Feuers ist gering.

Das Feuer feindlicher Kräfte, welche die Kisti beschossen, wurde von unseren Landbatterien wirkungsvoll erwidert.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Berichte der russischen Generalstäbe.

Russischer Bericht vom 1. November. Nordfront: An mehreren Stellen in der Richtung auf Riga fährt der Gegner fort, sich in vorher vorbereitete Stellungen

zurückzuziehen. Der Rückzug erfolgt in ständiger Fühlung mit unseren Aufklärungsabteilungen. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß der Rückzug dem Gegner gestattet würde, seine Truppen von hier nach irgend einer anderen Front zu beordern. In mehreren Abschnitten der Front Gemechfeuer und Unternehmungen von Aufklärern. — West-, Südwest-, rumänische und Kaukasusfront: Gemechfeuer. — Dniep: Unverändert. — Im Schwarzen Meere entdeckten unsere Torpedoboote „Bilskij“ und „Bisery“ unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Grafen Kellers, die entsandt worden waren, um ein von einem unserer Unterseeboote torpediertes türkisches Dampfschiff zu zerstören, in der Bucht von Anabia ein feindliches Torpedoboot vom Typ „Hamidabad“ und zwei Dampfer. Das feindliche Torpedoboot wurde versenkt, die Dampfer in Brand gesetzt und die Küstenbatterien zum Schweigen gebracht.

Russischer Bericht vom 2. November. An der Nord- und Westfront Gemechfeuer und Erkundungsunternehmungen. — Südwestfront: Um 11 Uhr verließen heim Dorje Dub, 10 Werst südwestlich von Bradn, österreichisch-ungarische Kolonnen ihre Gräben und näherten sich unseren Drahtgittern. Sie wurden jedoch durch das Sperrfeuer unserer Artillerie und durch Gemech- und Maschinengewehrfeuer zurückgeschlagen. — Rumänische Front: Gemechfeuer. — Kaukasusfront: Unverändert. — Dniep: Nichts von Bedeutung.

Französischer Bericht vom 1. November, abends. Außer ziemlich heftigen Artilleriekämpfen in einigen Abschnitten in der Gegend der Aisne, in der Gegend der Maillon de Champagne, und auf dem rechten Maasufer nördlich von Bazouac nichts zu melden. — Feindliche Flugzeuge bewarfen Calais in der Nacht zum 29. Oktober und Dänkirchen in der Nacht zum 1. November. Der Sachschaden ist wenig bedeutend. Kein Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Französischer Bericht vom 2. November, nachmittags. Nördlich der Aisne zeitweise unterbrochene Artillerietätigkeit. Wir zerstörten feindliche Artillerien, die sich unseren Linien in der Gegend von Chevreu zu nähern versuchten. Feindliche Handtruppen auf unsere kleinen Posten bei Maffez, in der Richtung auf Tahure und nördlich von St. Mihiel blieben erfolglos. Bei Patrouillengefahrten auf dem linken Maasufer machten wir Gefangene. Am 1. November wurden tagsüber zwei deutsche Flugzeuge von unseren Fliegern, ein drittes Flugzeug durch Flugabwehrgeschütze abgeschossen. Außerdem wurden sieben feindliche Flugzeuge gezwungen, beschädigt niederzugehen. Unsere Kampfflieger warfen reichlich Geschosse auf die Bahnhöfe Mühlheim, das Flugfeld von Schellstadt, die Schießbedarfslager Ruffach und Neuenenthal (?), sowie auf den Bahnhof Driedenhofen. Zur Vergeltung für die Bewerfung von Dänkirchen mit Bomben schickten 17 unserer Flieger 2500 Kilogramm Geschosse auf die Stadt Offenburg im Großherzogtum Baden.

Französischer Bericht vom 2. November, abends. Die Folgen unseres Sieges bei Malmaison liegen nicht auf sich warten. Der Feind, bedroht durch den Druck unserer Infanterie auf seinem rechten Flügel und zermürbt durch unsere Artillerie, die von ihren neuen Stellungen aus ausgesetzt seine Besitzungen südlich der Aisne bombardiert, war gezwungen, den Chemin-des-Dames, an den er sich seit sechs Monaten klammert, auf einer Front von ungefähr 20 Kilometern, vom Froimont bis östlich Craonne aufzugeben. Unsere Truppen besetzten, indem sie die Hänge im Norden des Chemin-des-Dames herabzogen, die deutschen Stellungen in einer Tiefe von mehr als einem Kilometer an einzelnen Punkten. Die Dörfer Courtecon, Cerny-en-Aonne, Alles und Chevroux sind in unserem Besitz. Unsere Panzerrollen, die in Fühlung mit dem Feinde blieben, erreichten die Mittellinie zwischen Brayen-Laon-

nois und Cerny. Auf dem Reste der Front war der Tag ruhig.

Englischer Bericht vom 1. November, abends. Die feindliche Artillerie zeigte während des Tages beträchtliche Tätigkeit südlich und nördlich von Ypern. Unsere Artillerie führte mehrere konzentrische Beschießungen auf feindliche Stellungen im Kampfgebiete aus. Sonst nichts Wichtiges. Die Zahl der von den englischen Armeen im Oktober 1917 gemachten deutschen Gefangenen beträgt 9125, einschließlich 242 Offiziere. Im gleichen Zeitraum nahmen wir auch 15 Geschütze, 431 Maschinengewehre und 42 Grabenmäpfe.

Englischer Bericht vom 2. November. Durch wohngeangene Unternehmungen während der letzten Nacht und gestern abends südlich und westlich von Passchendaele und südwestlich von Poelcapelle verbesserten wir unsere Stellungen bei diesen Ortschaften und machten eine Anzahl Gefangene. Karolinschir- und Lancaashire-Regimenter führten erfolgreiche Vorstöße östlich Permettes und östlich des Thruessung Waldes aus, wobei eine Anzahl Feinde getötet und Gefangene gemacht wurden. Die feindliche Artillerie zeigte während der Nacht östlich von Ypern große Tätigkeit.

Bericht der Ostantarmee vom 1. November. Mäßige Artillerietätigkeit an der Struna und in der Gegend des Wardar, ziemlich heftig im Cernabogen und nördlich von Monastir.

Belgischer Bericht vom 1. November. Nachdem der Artilleriekampf am Vorabend weniger lebhaft war, nahm er am 30. und am 31. Oktober heftigeren Charakter an und schwoll am 1. November besonders vor Dymuiden an, wo er große Stärke erreichte. Mehrfach richteten wir Veräufungsfeuer mit Erfolg auf feindliche Batterien und Veräufungswerke. Feindliche Flieger warfen viele Bomben auf unsere Unterkuinststellungen.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 3. November. (AB.) Das Wolffsbureau meldet: Von keiner der Fronten sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Der Kaiser im Küstenland.

Triest, 31. Oktober. (AB.) Seine Majestät hat heute vormittags im Hofzug eine Gedächtnisreise für seinen Erzherzog Otto angeführt, dann die Einrichtungen des italienischen Küstenschutzes inspiziert und verschiedene Städte des Kronlandes besucht.

Der Kaiser fuhr von Triest über Buje und das vom Hochwasser überflutete Quierotal nach Parenzo und von dort über Buje, Plesno, Pola und Capodistria zurück nach Triest. Die Bevölkerung von Parenzo sah in diesem Besuche in schwerer Zeit ein besonderes Wohlwollen für ihre vom Feinde wiederholt schwer heimgesuchte Stadt. Parenzo ist mindestens dreifach von feindlichen Fliegern und dreimal von germanischen Kriegsschiffen bombardiert worden. Im Frühjahr 1916 griffen italienische Einheiten zum erstenmal an. Ein einziges Geschütz setzte sich zur Wehr. Diese Tatsache ließ wohl den Gegner hoffen, daß ein neuerlicher, mit stärkeren Kräften unternommener Versuch auf geringen Widerstand stoßen werde. Im Juli erschienen wieder feindliche Kriegsschiffe in Sicht der Küste. Die eigenen Geschütze ließen den Gegner auf etwa 3000 Meter nahekommen und eröffneten dann ein so wohlgezieltes Feuer, daß sie sich bald zurückzogen. Eines der feindlichen Schiffe steuerte brennend gegen das offene Meer. Ein letzter im Juli dieses Jahres unternommener Versuch schloßerte ebenso klaglich. Auch die Fliegerangriffe haben einen wesentlichen Schaden verursacht. Immerhin beklagt die Bevölkerung von Parenzo drei oder vier Opfer. Daß der Kaiser

gerade dieser vom Feinde zwecklos gequälten Stadt seinen Besuch abstattete, bereitete ihr eine große Freude. Sie erwartete auf dem Hauptplatz die Ankunft des Kaisers. An der Spitze standen der Bischof von Barenz-Pola Dr. Federzoli mit der Pfarrgeistlichkeit und Bezirkshauptmann Graf Colloredo-Beles mit der Beamtenchaft. Der Bischof ludigte dem Kaiser mit Worten überquellender Freude. Der Monarch hörte mit herzlichster Teilnahme über die Verhältnisse der Stadt auferlegten Leiden und nahm aufrichtig dankend die Versicherung unumwundelter Treue entgegen. Vom Küstenabschnittskommandanten begleitet, nahm dann der Monarch verschiedene militärische Einrichtungen in der Umgebung von Barenz in Augenschein. Dann ging er in den Dom, dieses historisch und architektonisch nach würdige Gotteshaus. Der Kaiser ließ sich keine Entfremdung und seine Säkularität ausstrahlend schätern und versetzte in der Kirche eine kurze Andacht. Im Ausgange vor dem Dom harrte eine einfache Frau des Monarchen, die vor ihm in die Knie stürzte und mit bittend erhobenen Händen ein Marienbildchen nachsichtig. Der Kaiser hob die Frau auf und nahm das Gesicht mit einigen herzlichsten Worten entgegen, die auf die Zeugen dieser Szene einen tiefen Eindruck machten.

Auf der Rückfahrt hielt dann der Kaiser bei Brana, um einen kalten Umweg zu sich zu nehmen. Die Landleute, die vom Felde heimkehrten, erkannten den Monarchen und umdrängten sein Automobil. Der Kaiser ließ nun an diese Leute sein Fröhlichstes verstellen. Dem Beispiele des Herrschers folgte auch das Gefolge. Die einfachen Bauern waren von der Keuschheit und Heugensgüte des Monarchen so entzückt, daß sie alle nach seiner Hand griffen, um sie zu küssen, und vom Wagen nicht wichen. Sie wollten ihm alles erzählen, was ihr Herz verführte: Es ist schwer zu leben, die Lebensmittel sind knapp, es fehlen uns die Ähren. Aber es wird schon gehen, und es ist doch schön, wie unsere Kinder spielen. Was unser war, muß unser bleiben. Dafür wollen und können wir manches entdecken, denn bessere Tage werden kommen. Das waren die Worte und der Sinn des Gedankenganges der Stryakar, die zum Kaiser sprachen. Und dann gingen sie vom Wagen zu Wagen, um allen, die mit dem Kaiser fuhren, zu danken und ihnen zu sagen, wie tief sie es empfanden, daß der Kaiser groß und gut sei. Die reizende Szene, die sich an der mit Oliven eingetaumelten Landstraße abspielte, war von erfrischender Natürlichkeit und Aufrichtigkeit.

Dann ging es über die steilen Straßen des maleolisch schon gelegenen Städtchens Pirano. Alle diese istranischen Küstentäler zeigen das Antlitz einer alten, von vielen Kulturen beeinflussten Geschichte. Alle wachsen schneeweiß oder verwirrt-grau aus den dunkelgrünen Zypressen heraus. Ihre schmalen Gassen führen zwischen Palazzis, deren Loggien, Löwenköpfe und Säulchen von längstvergangenen Zeiten zu erzählen scheinen. Wente Segel, dazu das Bild manches amnützigen Hafens: diese Bilder waren heute doppelt lebhaft durch die Scharen von Kindern und Alten, die diesen Tag als einen großen ihrer Geschichte empfanden, die zusammenkamen und nun ihre Fröhlichkeit und Lächeln flattern ließen, als der Kaiser erschien. Aus tiefstem Herzensgrunde kam das Coviva und das Jovio der Piranesis. Sie empfanden es als eine besondere Günst des Schicksals, daß sie neben ihrem vergötterten Landesherren noch ein Mitglied des Herrscherhauses, den Bruder des Kaisers, begrüßen durften.

In Isola und Capodistria war die Huldigung gleich stürmisch. Erwachene und Kinder liefen dem Wagen des Monarchen nach, wenn er nach der Be-

grüßung der Honoratioren und vielen Bürger jeweils die Reise fortsetzte. Die Isolaner freuten sich auch, im Gefolge des Monarchen ihren Ehrenbürger Prinzen Hohenzollern zu sehen. Das Wirken des Ersten Herzogsohnens als Statthalter ist ihnen unerschütterlich geblieben. Er wurde fast überall erkannt und in dankbarer Erinnerung an sein für das Land so segensreichen Wirken herzlich begrüßt.

Der Monarch begrüßte auf der Heimfahrt zahlreichste Küstenschutzformationen, Abwehrbatterien, Signalstationen und andere Einrichtungen, die nachdem schon auf den meisten Kriegsschauplätzen bekannt waren, nun den ausbreitenden Sicherungsdienst versehen.

Es war schon dunkel, als der Kaiser, nach Trient zurückkehrte. Die Bevölkerung, die ihn am Vormittag ausfahren gesehen hatte, erwartete seine Rückkehr. Neue Scharen waren hinzugekommen. So fuhr der Kaiser durch ein dichtes Menschenpalisade. Begleitete Hundstangenströßen schollen ihm entgegen, als er zum Bahnhof fuhr, von wo er wenig später abreiste.

Zum Namenstag des Kaisers.

In schwerer, banger Zeit bezieht Kaiser Karl den atterwärtigen Habsburgerthron. Der furchtbare Krieg hat in seinen drei Jahren Staaten und Throne zertrümmert. Im ersten Kriegsjahr — wir können es heute mit stiller Befriedigung eingestehen — sahen es, als müßte der Inselbund der ungeheuren Uebermacht der Feinde unterliegen. Russische Heere standen schon auf den Karpaten, russische Heere bedrohten deutsches Gebiet. Es waren düstere Zeiten. Seitdem hat sich die Zahl der Feinde nicht verkleinert, die Gefahr nicht verringert. Aber je gewaltiger die Macht des Anpralles war, um so mächtigerer Abwehr wuchs die Kraft der Reiche. Italien, Rumänien, die Vereinigten Staaten und noch eine ganz endlose Zahl von größeren und kleineren Staaten hat sich dem Verbände angeschlossen, haben die Reihen seiner Krieger vermehrt. Aber mit der Zahl der Feinde steigerte sich stetig der zähe Siegeswille und Rumänien und Serbien sind wachsende Beispiele für einige Zeiten. Man ist auch die mächtigste, mit allen Mitteln einer verbesserten Kriegstechnik ausgebaute Hingojebou zertrümmert, zertrümmert worden. Kaum zwei Tage hielt sich dieses Bollwerk, in Vergleich zu dem belagerten Festungswerke waren. Wenige Tage genügten, um den erhiterten Feind im Südwesten unschädlich zu machen, eine Leistung der verbündeten Waffen, die am besten den Auftrieb zur größten Kraft zeigt, der über Gorlice, Serbien und Rumänien an die Südwestfront führt. Der Sieg am Isonzo erscheint uns heute als etwas kaum Faßbares, Unbegreifliches. So weit gingen unsere Träume nicht. Dem Friedensworte des Monarchen folgte die unentwegte Tat, als rächende Erwidmung auf die Verleugung unserer Friedensliebe. Es ist eine hehre Zeit, die wir jetzt durchleben, und ganz besonders fühlt sie ganz Österreich und Ungarn jetzt, da wir den Namenstag des Kaisers feiern, der als erster das versöhnende Wort des Friedens ausgesprochen und diesen ehelichen Friedenswille nun mit einer Tat bekräftigt hat, die vielleicht — wir wollen es hoffen — eine überzeugendere Wirkung auf die Welt von Feinden ausüben wird, als das milde Wort, das der Feind so gerne als Erschaffung und Mitleidigkeit deute. Wir waren vielleicht noch nie unseren schönen Zielen des ruhigen Bestehens von Völkern und Staaten näher als jetzt, nach Ueberwindung unseres machtklüglichen Nachbars. Der Sieg am Isonzo hat ein mächtiges Friedenshindernis aus dem Wege geräumt und dieses Bewußtsein wirkt auf die Völker des Reiches und

welt über dieses Reich hinaus herzerhebend und stärkend. Unter immer stärker hat an die Spitze seiner Reiche gestellt, als es gilt, einem Beweis für den neuen Geist seines Reiches zu erbringen. Eben so wird es auch beim Reich der Deutschen unter dem Namen der Welt der Welt den Feinden des Friedens zu anderen an der Spitze des Herrschers und der Reichen sein. Es ist für die Völker dieses Reiches der größte Beweis, daß die Welt nicht nur ein Spielplatz ist, sondern daß sie ein Kampfplatz ist, und daß der Sieg über die Welt und das Leben seiner Untertanen turmhoch und unerschütterlich steht. Heute wissen wir, daß der Krieg nicht einen Tag länger dauern kann, als unsere Feinde freudlich wollen. Wir können uns einen für alle Welt ehrenvollen Frieden, den uns die kühnsten Völker werden machen können. Es gilt, aus eine neue Welt des niedlichen Zusammenwirkens der Völker aufzubauen, um einer Wiederholung dieses armenhaften Blutvergießens für alle Zeiten zu begegnen. Dies ist unser Kaiser zu seinem Lebensziel erhoben. Möge ihm Gott die Gnade angedeihen lassen, nach langer über diesen Krieg hinaus in diesem weltbeglückenden Sinne fortwirken zu können! Dies ist der Wunsch der Untertanen ihres Kaisers.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 3. November 1917.

Von der italienischen Front sind keine neuen Nachrichten von operativer Bedeutung eingetroffen. Unsere Heere stehen am Tagliamento, an dem die Italiener keinen Brückenkopf zu halten imstande waren. Sollte es zureichen, daß die Engländer und Franzosen sich entschlossen hätten, Hilfstruppen nach Italien zu senden, so wären die Folgen des Sieges in der italienischen Tiefebene weit höher einzuschätzen, als es anfangs angenommen werden konnte. Italien ist doch eine Großmacht, die sicherlich genügend Ressourcen besitzt, um eine kurze Front wie die Piave Linie mühelos zu halten. Es muß demnach sehr ungünstig mit dem italienischen Heere stehen, wenn die sich vermindern sich verhalten hätten. Truppen von der Westfront an die italienische Front zu ziehen, wodurch doch nur die Stoßkraft der französisch-englischen Armeen vermindert werden könnte. Der Sieg in Italien hätte mithin auch zu wesentlicher Entlastung der Westfront geführt, ein Vorteil von allergrößter Bedeutung.

In Frankreich hat, nach französischen Meldungen, die deutsche Heeresleitung den Chemin des Dames in einer Frontbreite von 20 Kilometern, vom Froimont-Gebirge, 2 Kilometer nordwestlich von Brancan-Lavonnais, bis östlich Croisne, geräumt. Der Rückzug erfolgte ungestört und ununterbrochen vom Feinde, wie es die Franzosen selbst eingestehen müssen. Mit dieser Zurücknahme der Front hat die deutsche Heeresleitung die Entlastung eines in diesem Räume vorbereiteten überlegenen Angriffes hintangehalten oder zumindest verschoben und dabei ein Geländebild ausgegeben, das ohnehin bei gründlicher Artillerieaufbereitung durch den Feind zur unmittelbaren Abwehrzone hätte werden müssen.

Der endlose Weg.

Roman aus Sibthien von J. Degenham.

(Nachdruck verboten.)

41
Drei verschiedene Male, in Zwölfmonatsräumen von je einem Monat, wagte Stepan sein Leben durch Nachtmärsche über die Grenze nach Seleninsk und jedesmal nahte er sich mit glühenden Gliedern und trunken vor Sehnsucht dem Haus, in dem er Weib und Kind zu finden hoffte.

Wie er sich um sie bangte! Wie er sich nach ihnen sehnte! Wie ohnmächtig und hilflos er sich vorkam, der arme Wanderer!

Oft warf er sich in den Wäldern hin und kratzte sich mit den Fingern in den Teppich von Fichtennadeln und bis in das Moos und schlug mit Händen und Füßen um sich. Er starb fast vor Sehnsucht und Angst.

Und dreimal wagte er sich umhinst nach Seleninsk, denn Katia und Katinka waren nicht dort, noch hatten die Toffins etwas von ihnen gehört.

Die Wochen zwischen seinen Gängen nach Seleninsk verbrachte Stepan auf ziellosen Wanderungen der Grenze entlang.

Städte und Dörfer vermied er, lütel er nur konnte, und hielt sich da und dort einen Tag oder zwei in

einfachen Bauernhäusern auf. Meistens aber blieb er wochenlang in den Wäldern, denn er fürchtete, der Polizei könnte sein ewiges Wandern der Grenze entlang verdächtig vorkommen und um keinen Preis wollte er sich weiter nach Süden oder Westen abschieben lassen — denn er mußte ja in nächster Nähe von Seleninsk bleiben, um Weib und Kind zu holen, wenn sie kamen.

Sein geringer Geldbeutel war arg zusammengeschnitten, so wenig Geld er auch ausgab, und oft dachte er mit schauerndem Ekel daran, daß einmal die Zeit kommen würde, wo er sich sein Brot erbeteln mußte.

Da half ihm ein Unfall wieder auf eigenen Füßen zu stehen und von neuem zu hoffen.

Eines Tages wanderte er an den unteren Abhängen des Alais entlang, im Walde, dicht an der großen Straße, als er, um eine Ecke biegend, eine schwer beladene Telega mitten auf der Straße stehen sah, mit einem alten Pferd vorgepauert, das müde und gleichgültig die Ohren hängen ließ.

Ein alter grauhaariger Mann mit langem Bart saß da, gegen ein Rad gelehnt, mit den Händen in der Luft unruhigstehend. Er schien um List zu ringen. Die Augen traten ihm fast aus den Höhlen. Aus seiner Kehle rangen sich pfeifende Töne.

Mit ein paar Sähen war Stepan auf der Straße und kniete neben dem alten Mann nieder, der, un-

beschreibliche Angst in den Augen, abwehrend die Hände gegen ihn ausstreckte.

„Ich tue dir nichts zu Leid!“ rief Stepan. „Was fehlt dir?“

Der alte Mann murmelte etwas Unverständliches und sank in einem furchtbaren Anfall von keuchendem Husten in sich zusammen.

Da sprang Stepan zum Bach, der nicht weit weg den Abhang herabrieselte, holte Wasser, und wusch dem Kranken Brust und Gesicht. Als er ihm dann aus seinem Lederbecher nach Wasser in den Mund träufelte, erhob sich der alte Mann und richtete sich mühsam auf. „Es ist schon vorüber“, sagte er.

„Was fehlt dir?“

„Hier!“ der Greis legte beide Hände auf die Brust. „Ein altes Hebel. Es ist vorbei jetzt. Du kannst gerade noch zur rechten Zeit. Wer bist du?“

„Stepan Aine.“

„Du bist ein guter Mensch. Du hättest nicht liegen lassen und mir Hab und Gut rauben können —“ Stepan lächelte.

„— und du wärst barthaarig zu mir. Ich bin Peter Krop, ein Handelsmann. Und wohin wanderst du auf dieser Straße, Stepan Aine?“

„Überall hin und nirgend.“

„Ein Weg muß einen Anfang und ein Ende haben.“

(Fortsetzung folgt.)

